



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines
bildenden, aber nicht grammatisierenden Unterrichts in
der Muttersprache**

Otto, Friedrich

Erfurt, 1844

5) Lese-Vortrag

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

5) Lese-Vortrag.

Es wird manchem Lehrer Wunder nehmen, daß ich jetzt erst zum Lesevortrag des besprochenen Stückes komme. Ich rechtfertige mich mit den Worten eines Andern, der mehr versteht denn ich.

Bedingung des richtig betonten Lesens. *)

„Wir schlagen noch beinahe alle den entgegengesetzten Weg von dem ein, welcher bei dem Lese-Unterrichte eingeschlagen werden sollte: niemand, auch der gelehrteste Mann nicht, ist im Stande, etwas richtig zu lesen, das er noch nicht kennt. Nur das, womit wir völlig vertraut sind, können wir richtig lesen. Hieraus folgt, daß der Weg nicht der sein darf, daß wir das Wichtig-Lesen vom Blatte als ein Ziel hinstellen, welches wir zu erreichen trachten, indem wir vom Nennen der Laute, der Sylben, der Wörter aufsteigen zum Lesen der Sätze — erst mit Beachtung der Scheidezeichen, dann auch mit Betonung. Auf diesem Wege lehren wir — und wir erreichen es leider nur zu sehr — zuvörderst ein eintöniges Lesen, das wider die Natur eingelehrt wird, da kein Mensch ohne Betonung **spricht**, und dann bemühen wir uns, das widernatürlich Eingelehrte mit großer, oft mißrathender Anstrengung wieder aus den Kindern hinaus zu lehren.

Um die Betonung, d. h. das Verhältniß der einzelnen Theile der Rede zu einander, in der Schrift anzudeuten, haben wir zum Mittel nur den Gebrauch der Scheidezeichen, ein Gebrauch, dessen große Schwierigkeit selten gewürdigt wird, und dem daher wenige Menschen vollkommen gewachsen sind. Aber auch die Scheidezeichen kann niemand, der eine Schrift in die Hand nimmt, auch nur auf einer einzigen Seite übersehen, und könnte man es, so wäre damit doch noch nicht das Verhältniß der durch Punkte geschiedenen Sätze zu einander übersehen. Wenn jemand anfängt zu lesen „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg;“ so weiß er noch nichts von der Steigerung, welche die Erzählung bis zu den Worten erhält: „Und sie stießen den Sohn hinaus vor den Weinberg und tödteten ihn.“

Es ist zu unterscheiden zwischen dem Lesen (welches auch seinem Namen nach nichts ist, als das Zusammenlesen der in Zeichen niedergelegten getrennten Glieder der Rede) und dem Vortrage fremder, schriftlicher Rede. Der letztere kann niemals gefordert werden, ohne daß das Vorzutragende vorher gründlich durchdacht ist.

Da nun aber das, was wir bei dem Lese-Unterrichte zuletzt bezwecken, das Verstehen schriftlicher Rede ist; so leucht-

*) Graffunder's Randbemerkungen zu Lehrer-Conferenzprotocollen, von mir herausgegeben unter dem Titel: Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts. Mühlhausen, bei Heinrichshofen. 1843.

tet ein, was wir für diesen Zweck zu thun haben: wir haben das Verstehen zu lehren, und hiergegen erscheint die auswendige Lesefertigkeit als etwas höchst untergeordnetes.

Das Verstehen ist nicht durch Lesenlassen und Verbessern, sondern nur dadurch zu erreichen, daß das, was verstanden werden soll, mit den Schülern durchdacht und zu dem Ende durchgesprochen wird.

Das alsdann Verstandene **kann** allein richtig vorgetragen werden.

Nicht also erst lesen und darnach verstehen, wenn vom Lese-Unterricht als Vortrag fremder, schriftlich niedergelegter Gedanken die Rede ist, sondern erst verstehen und darnach lesen."

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Lehrer das Wesen, den Zweck und die Gesetze und Regeln der Betonung kenne, ist nur über die Behandlung Folgendes zu sagen:

Der Schüler versteht jetzt, was er lesen soll. Sein Verständnis wird sich in dem Lesevortrage unzweifelhaft bekunden. Aber der Lesevortrag ist eine Kunst, und diese muß von ihrem Thun ein klares Bewußtsein haben. Dazu ist dem Schüler erst noch zu verhelfen, ehe er den Vortrag unternimmt. Dies wird bewirkt durch eine Unterredung über die Betonung und durch einen vorbildlichen Vortrag Seitens des Lehrers. Später bleibt das letzte, und noch später auch das erste weg; aber nicht, daß der Schüler das Stück in Absicht des Vortrags durchgeht und die Bedeutung der einzelnen Ausdrücke und Sätze gegenseitig erwägt. Was unter 2 vom Vortrag gesagt worden, will hier nicht übersehen sein.

A u s f ü h r u n g.

Die Fabel handelt von einem Staar und stellt diesen einen, nicht die besondere Art der Vögel, welche Staare heißen, als Flug dar, mithin muß das Wort Flug in der Ueberschrift betont werden. Da die Voraussetzung gilt, daß man nur, wenn man durstig ist, trinkt, so liegt in der Aussage vom Staar es schon, daß er durstig war und es kann das Wort durstig nicht betont werden, wohl aber das Wort Staar, weil es gleichsam als etwas Außerordentliches erscheint, daß ein Staar aus einer Wasserflasche trinken will. Mithin müssen die beiden Wörter „Staar“ und „Wasserflasche“ betont werden. Ist Wasser zu betonen? In einer Wasserflasche ist nur Wasser; oder kurz? Der Staar hat nur einen Schnabel und zwar einen kurzen; oder Schnabel? Mit etwas Anderem konnte der Staar nicht nach dem Wasser reichen; aber „nicht erreichen“, als das, was man nicht denken soll. Es entsteht jetzt in dem Hörer die Frage: Was wird der Staar nun gethan haben? Deshalb sind in den folgenden Satzverbindungen die Wörter „hakte“ und „stammte“ zu betonen, weiter dann das „ver-

mochte nicht“, doch „nicht“ noch stärker, als „vermochte“, das den Zweck ausdrückende: „umzuwerfen“ und „dazu“ und „schwach.“ In dem „dazu“ liegt ein ganzer Gedanke und „schwach“ nennt die Ursache des Unvermögens. In „jetzt“ liegt der Gedanke: Nach alle diesen mißlungenen Versuchen. — Diese Bedeutung tritt in seiner Betonung hervor. Es deutet aber auch schon von fern an, daß er nun ein Mittel zum Ziele gefunden haben werde und da dabei die Frage entsteht, wodurch, so müssen „Klugheit“ und „Nachdenken“ den Ton erhalten. Nachdenken kann auf glückliche und unglückliche Einfälle kommen lassen, auf einen Gedanken, und solches ist auch der Einfall, führt es immer. Deshalb die Betonung vor „glücklich“ und nicht vor „Einfall.“ Ergänzungen und Bestimmungen eines Begriffs werden stärker betont, als das diesen ausdrückende Wort, also „Steinchen“ und „in die Flasche.“ Das „so“ bestimmt das Maas der Höhe und deutet auf das hin, was dadurch möglich wurde. Es hat den Ton. Mit ihm sieht in Wechselbeziehung „erreichen“ und „löschen.“

„Ermüde nicht beim Lernen,“ diese Worte drücken eine Ermahnung aus. Die Form des Ausdrucks ist der Imperativ. In ihm hat das Wort, welches den Inhalt des Befehls faßt, den Ton, der aber, weil es ein untersagender Befehl ist, am stärksten auf „nicht“ liegt. „Schwer“ bestimmt „werden,“ es ist gleichsam als das erste Glied einer mit ihm eingegangenen Zusammenziehung zu betrachten. Auf die Art des Fleißes kommt es an und auf das, was er bewirkt, demnach sind „anhaltend“ und „erreicht“ zu betonen.

Der Vortragston ist der ruhig erzählende, die beiden Satzverbindungen: „Er stemmte zc. Er hakte zc.“ werden etwas lebhafter und mit schnellerer Bewegung gelesen und zwar steigend. Mit „Jetzt“ tritt wieder ein tieferer und ruhiger Ton ein; bei „Einfall“ steigt die Stimme, um Spannung zu erregen; dasselbe findet bei „stieg“ statt. Schwer und nachdrücklich werden die Worte der Moral gelesen.

Nachdem die Betonung in vorstehender Weise mit den Schülern besprochen worden, liest der Lehrer die Fabel ein Mal vor und läßt sie dann von einer Anzahl Schüler lesend vortragen.

6) Genau wörtliches Einprägen und Vortragen. (Memoiren und Recitiren.)

Es wäre offenbar eine Verirrung, wenn man das sogenannte Auswendiglernen eines Stücks der Vermittelung des Verständnisses desselben vorausgehen lassen wollte. Nicht ganz ohne Grund könnte man bei diesem Lernen den Nachdruck auf auswendig legen. Nachdem aber das Stück in der vorbezeichneten Weise behandelt